Zeitschrift: Neue Berner Schul-Zeitung
Herausgeber: E. Schüler
Band: 8 (1865)
Heft: 17

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 17.

Neue Berner Schul-Zeitung.

Achter Jahrgang.

Bern. Samstag, den 29. April. 1865.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährlich Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedition. — Insertionsgebühr: 10 Cent. die Zeile oder deren Raum.

Die erste obligatorische Frage:

„Ist die physische Entartung der jetzigen Generation eine Thatsache? Wenn ja, wo liegen die Ursachen derselben und welche Verantwortung und Aufgabe fallen der Schule zu?"

III.

Die zwei Hauptschuldigen außer der Schule sind offenbar der Materialismus und die Genußsucht mit ihren Anhängseln. Der Materialismus trägt insofern die Schuld, daß ein Theil der menschlichen Gesellschaft, der mir Erfolg ihm huldigen kann, Schätze auf Schätze häuft und dadurch den andern Theil in die Armuth stürzt, und diese ist dann der Alp, unter dem ihr Körper und Geist in ohnmächtigem Ringen erliegt. Zur Bestätigung dieses führe von Tausenden nur ein Beispiel an. Man hört oft sagen, die Viehzucht und die Käsproduktion sei die Haupteinnahmsquelle des Kantons Bern. Einverstanden. Haben aber die Lobredner der unsinnigen Stufe, die die Käsfabrikation bereits eingenommen hat, auch schon berechnet, wie viel Prozent vom Herzblut des Volkes durch die Millionen Centner Käse ausgeführt werde? Hat infolge dieser riesenhaft ausgedehnten Käserei nicht das anerkannt beste aller Nahrungsmittel, die edle Milch, einen Preis erhalten, der es dem Armen, der sie kaufen muß, unmöglich macht, sich gehörig damit zu versehen? Muß er nicht das elende, dünne aller Nahrung baare Getränk, das er Kaffee nennt, fast ohne Milch genießen? Wir wissen doch, daß der bloße Kaffee, auch wenn er gut zubereitet, also kräftig ist, nur als Gewürz und Medizin wirkt, als Gewürz, indem er den Magen zu stärkerer Absonderung des Magensaftes reizt, welcher die Verdauung befördert, als Medizin, indem er munter macht und die Müdigkeit verscheucht. So wie er aber in den Hütten der Armen täglich 3 bis 4 Mal genossen wird, kann er weder das Eine noch das Andere leisten; er ist zu dünn. Könnte er noch wie früher, als die Milch billiger war, gehörig mit diesem Kraftmittel versehen werden, so möchte das angehen, aber so muß er nothwendig nachtheilig wirken. Doch nicht bloß der Arme leidet unter der durch die Käserei verursachten Milchtheurung, auch die Familie des Bauers, des Milchlieferanten selber. Theils aus Ehrgeiz, theils aus Habgier liefern viele Bauern fast alle ihre Milch in die Käserei, und füttern ihre Familie dafür mit Käsmilch und Molken ab. Daher sind viele Bauernkinder in dieser Beziehung nicht viel besser daran, als die des Armen; ihr blasses Aussehen ist eine furchtbare Anklage gegen ihre geldgierigen Rabenväter, die lieber den Klang der harten Thaler, als das muntere Jubeln der Kinder hören, und sich über das geschwundene, blühende Roth auf den Wangen ihrer Kleinen mit dem gesammelten Mammon trösten. Wie die Milch, hat auch die Butter, das edelste Fett, einen Preis erreicht, der dem Armen fast unerschwinglich ist, und doch sind namentlich die Erdäpfel, seine Hauptnahrung, wie fast alle vegetabilischen Nahrungsmittel ohne Fett für die Ernährung wenig werth. Denn es ist durch Versuche erwiesen, daß die Stärke, Eiweiß und Gallerte, Käsein und Fibrin, die Hauptnahrungsbestandtheile der Pflanzen, sich ohne Zusatz von Fett nur höchst langsam und unvollkommen aus ihrem Speisebrei ausscheiden und ohne dieses namentlich die Stärke sich nicht in Zucker und Fett verwandelt. In Ermanglung von Fett ist der Arme daher genöthigt, durch die Quantität zu ersetzen, was den Speisen an Qualität abgeht; daher sind auch die Armen gewöhnlich große Esser. Diese Nothwendigkeit hat nun natürlich Schwächung und Erschlaffung der Verdauungsorgane zur Folge, was selbstverständlich Krankheiten allerlei Art, namentlich auch Kraftlosigkeit nach sich zieht. Aber nicht nur in den Hütten der Armen, auch in den Küchenschränken vieler Bäuerinnen ist die Butter seit den Käsereien seltener geworden, daher auch hier die gleichen Folgen. Ich will nun die Käsereien nicht wegwünschen; denn offenbar haben auch sie ihr Gutes; aber alles Gute kann mißbraucht werden und nur den Mißbrauch tadle ich. Diesem bezeichneten, nachtheiligen Einfluß der Käsereien kann nur dadurch entgegengearbeitet werden, daß in jeder Ortschaft, wo eine solche existirt, ein Milchdepot errichtet wird, wohin die größern Güterbesitzer täglich gewisse Prozente ihres durchschnittlichen, jährlichen Ertrags gegen mäßigen Preis abzuliefern genöthigt wären. Diese Einrichtung würde in der Armengesetzgebung eine so nöthige und würdige Stelle ausfüllen, als manche Andere.

Der Einfluß des Materialismus auf das Wohlsein der untern Klassen der Bevölkerung macht sich zwar noch in anderer Richtung geltend, z. B. in Ausbeutung der Arbeitskraft durch Fabriken, ferner durch Bedrückung in Wucher, durch Ausleihen schlechter, ungesunder Wohnungen, Weigerung zur billigen Verpachtung von Pflanzland, ꝛc. ꝛc., es würde mich aber zu weit führen, wenn ich auch da Nachschau halten wollte, und begnüge mich deßhalb, die Sache bloß anzudeuten.

Der zweite gefährliche Feind der Volkswohlfahrt, resp. des physischen Wohlbefindens ist die **Genußsucht**, die sich äußert im Haschen nach Vergnügen aller Art, um entweder das Gefühl, die Augen oder den Gaumen zu kitzeln und die, einmal zur Gewohnheit geworden, unfehlbar körperlichen und geistigen Ruin herbeiführt. Man wird mir hier gerne erlassen, die Aeußerungen nachtheiliger Wirkungen der Genußsucht, die das sinnliche Gefühl zu befriedigen streben, zu schildern: jene entnervende, furchtbare, heimliche Sünde der unreifen Jugend, und die unsittlichen Ausschweifungen der Erwachsenen; ebenso enthalte mich der genauern Beschreibung

der Befriedigung der Putzsucht, Gefallsucht und ihrer nachtheiligen Folgen für die Gesundheit durch Erkältung oder durch zu großen Aufwand nöthig gewordene Entbehrungen, und wende mich zu den Aeußerungen der Genußsucht, wie sie sich in der Unmäßigkeit im Essen und Trinken zeigen. Aber auch warum diese Unmäßigkeit sehr nachtheilig auf den menschlichen Organismus wirkt, ist zu bekannt, als daß ich darüber Worte zu verlieren brauchte, ebenso auch die Art und Weise, wie diese nachtheiligen Folgen sich zeigen und wie der Mensch, der diesem Laster fröhnt, unter das Thier hinabsinkt. Ich will daher nur von der Unmäßigkeit im Genuß geistiger Getränke und namentlich des Branntweins reden. Es ist dieser Genuß bereits so herrschend geworden, und hat schon so viel Unheil angerichtet, daß er als eine der Hauptursachen der hie und da auftretenden Befürchtungen wegen physischer Entartung betrachtet werden muß. Die Bezeichnung Branntweinpest ist zwar ganz richtig; dieses Uebel hat aber noch gefährlichere Eigenschaften als eine Pest: es ist auch ansteckend, schleicht heimlich wie ein unsichtbarer Feind umher und sucht sein Opfer; es richtet jedoch nicht nur den Körper, sondern auch den Geist zu Grunde, indem es alle Kräfte, physische wie geistige, abstumpft und zur Arbeit untüchtig macht. Nur in einer Beziehung ist die Branntweinpest weniger gefährlich als die Pestkrankheiten; man kann ihr bei festem Willen ganz gut ausweichen; Charakterstärke und moralische Kraft können ihr widerstehen. Die Verheerungen dieses Würgengels der Menschheit zu schildern, hieße leeres Stroh dreschen, bringt doch fast jede Zeitungsnummer neue Listen von gefallenen Opfern; ja der Branntwein ist vielorts in einzelnen Familien fast das einzige Getränk und wird mit Brod und Erdäpfeln zu den Mahlzeiten genossen; also auch Kinder genießen dieses Gift. Daher die Anfangs dieses Abschnittes berührten Erscheinungen von blassen Gesichtern, farb- und geistlosen Augen, jungen Greisen, 2c. Wenn wir nun fragen hören: Woher rührt diese beispiellose Verbreitung? so antworten wir: Es ist theils die beispiellose Wohlfeilheit dieses Getränkes, hervorgerufen durch fast zahllose Brennereien, theils sind es einige wirklich gute Eigenschaften, die der rechte, gute Branntwein besitzt. Er wirkt nämlich nicht nur wie der Kaffee, mäßig genossen, die Verdauung befördernd, und medizinisch, sondern er dient auch zugleich als Sparmittel anderer genossener Nahrung, indem er sich im Körper schnell zu Kohlensäure und Wasser zersetzt und dadurch Stoff zum Ausdünsten, Schwitzen und Athmen hergibt, und so eine Zeitlang die zu diesem Zwecke aufgenommenen Nahrungsmittel verschont. Er ist und bleibt aber unter dieser glänzenden Hülle ein sehr gefährlicher Hausfreund, ja ein verkappter Feind. Da nämlich sein Genuß leicht zur Gewohnheit wird, so wird dann das zuträgliche Maß überschritten und nun wandelt er seine geringen Wohlthaten, um derenwillen man ihn vielleicht lieb gewann, ins Gegentheil um. Er schwächt, unmäßig genossen, die Verdauungsorgane, stört den gehörigen Fortgang der Ernährung und des Stoffwechsels, afficirt die Athmungsorgane, hindert dadurch die gehörige Reinigung des Blutes durch den Sauerstoff (weßwegen Säufer gewöhnlich bläuliche Gesichtsfarbe haben) verändert die Gewebebildung und entkräftet und ruinirt nach und nach den ganzen Organismus. Wie ist nun diesem Feind der öffentlichen Wohlfahrt entgegenzutreten? wie ist seinem schädlichen Einfluß auszuweichen? Meine Freunde, es gibt dafür nur ein Mittel, ein ganz einfaches, das besser ist, als alle Brennereigesetze und Verbote von Winkelwirthschaften, 2c., 2c., das diese Palliativmittel alle überflüssig macht. Es heißt einfach: Vermeidung seines Genusses und Ersatz durch gesundes Getränke, nämlich in der Familie wohlfeilere Milch und in den Wirthschaften Bier. Der Hauptdamm gegen dieses Verderben ist aber jedenfalls eine bessere Erziehung in Haus und Schule, die namentlich Stärkung des Charakters und der Willenskraft sich zum Ziele setzt (davon unten das Nöthigste).

Wir gehen über zu dem Theil der Frage, der der Schule einen Antheil an der Schuld der physischen Entartung zuweist und zwar mit vollem Recht; denn sie hat da eine schwere Verantwortung auf sich, da die Anklage mehr al° gründet ist. Wie in der Dogmattk können wir auch hier - gehungs- und Unterlassungssünden unterscheiden, die von allen Faktoren, die zusammen das Schulwesen theils überwachen und regeln, theils leiten und unterstützen sollen, also von höhern und niedern Behörden, Eltern und Lehrern begangen werden.

Zu den Begehungssünden rechne ich vorerst die gesetzliche Bestimmung des Aufnahmsalters (mit oder ohne Druckfehler); dann die übertriebenen Anforderungen an die Schüler während des schulpflichtigen Alters; zu den Unterlassungssünden hingegen sind zu zählen die Nachlässigkeit, ich möchte sagen Leichtsinnigkeit, bei Erstellung neuer Schullokalien, auch ihrer innern Einrichtung resp. Bestuhlung, Beheizung und Lichtung und der Mangel an freier Bewegung der Schüler.

Interessante Resultate neuester Forschungen auf dem Gebiete der Erdkunde.

IV. Etwas über die Gewässer.

(Fortsetzung.)

Es ist bekanntlich eine wunderbare Eigenthümlichkeit des Wassers, welche eine Ausnahme von der Regel bildet: daß die Körper dichter werden, je kälter sie werden. Diese Eigenthümlichkeit theilt das Meerwasser nicht; das Meerwasser, eine Salzlösung, ist keineswegs bei 3° R. am schwersten, sondern es wird dichter, je kälter es wird. Salzwasser friert erst bei einer viel niederern Temperatur, und zwar friert nur das süße Wasser heraus; eine konzentrirtere Lösung bleibt zurück und die gesättigte Lösung friert gar nicht. Das Eis aber mit seiner Temperatur von 0° oder von — 1° bis — 2° gibt dem Wasser in den größern Tiefen des Meeres nicht hinreichend Kälte ab, um es zum Gefrieren zu bringen und niedrigere Temperaturen nimmt es unter Wasser nicht an, weil von oben keine niedrigere Temperatur nachgeschickt wird, da das Eis ein durchaus schlechter Wärmeleiter ist; endlich kann das oben durch die Temperatur der Luft kälter werdende Wasser sich nach allen Seiten verbreiten, abschließen, sich mit Wasser von anderer Temperatur verbinden, und so ist ohne eine Ausnahme von dem allgemeinen Gesetz dafür gesorgt, daß das Meer nicht von unten herauf zufriere.

Es hat lange gewährt, bevor man zur Erkenntniß über die Temperaturverhältnisse des Meeres kam, nicht, weil man noch nicht gar seit Langem vergleichbare Temperatur kennt, sondern weil man sie erst in neuerer Zeit in bedeutendern Tiefen anwenden lernte. Es würde zu weit führen, die Einrichtung eines hiezu gebräuchlichen sogen. Registerthermometers anzugeben; es möge genügen, wenn mitgetheilt wird, daß man mit diesem Werkzeuge die Temperatur des Meeres in 1000, 2000, ja in 5000 Fuß Tiefe beobachtet und gefunden hat, daß sie immerfort abnimmt, je tiefer man kommt, um 4 bis 15° niedriger ist, als an der Oberfläche und man (Kapit. Roß in der Baffinsbay) bis auf Wasserschichten ge-

stoßen ist, welche 3 o unter Null hatten. Das Meer war dabei nicht gefroren an seinem Grunde und konnte es nicht sein trotz der dazu geeigneten Kälte, weil das Wasser beim Erstarren einen größern Raum einzunehmen strebt, was unmöglich ist unter einem solchen Drucke, wie einige tausend Fuß Meerwasser geben. Noch genauer und wichtiger sind aber die Resultate, welche mittelst des thermomagnetischen Meßapparates genommen wurden, indem durch denselben die aneinanderhängenden Temperaturveränderungen eines beliebigen Zeitraumes bestimmt werden können.

Wenden wir uns noch von der Betrachtung des Ozeans im Allgemeinen zu derjenigen einzelner seiner Theile und zwar vorzugsweise der Binnenmeere Europa's.

Europa dankt seine, allen andern Erdtheilen vorangegangene höhere Kultur den auffallend tiefen Einschnitten, welche das Meer nach vielen, ganz verschiedenen Richtungen in das Land macht. Da sind zu nennen die Ostsee, die Nordsee, das Mittelmeer, das schwarze und kaspische Meer.

Wenn, was zunächst die Ostsee anbetrifft, eine ehemalige Verbindung derselben mit dem weißen Meer nicht so augenscheinlich in der Gestalt und Lage des binnischen Meerbusens, dem Ladoga- und Onegasee und in hundert andere kleinern, welche rings um diese beiden großen Seen herumliegen, zu sehen, wenn auch nicht in einer Karte aus dem XIV. Jahrhundert die skandinavische Halbinsel als vollständige Insel dargestellt wäre, so weist die neuere Zeit eine große Menge anderer Veränderungen nach, von denen man weiß, daß sie wirklich vorgegangen sind. Es ist unzweifelhaft, daß von Upsala aus das Meer befahren werden konnte; jetzt aber liegt die berühmte alte Universitätsstadt nicht mehr am Meere, sondern ist durch Sümpfe, Wiesenflächen und Dünen meilenweit von ihr getrennt. Am katheischen Meerbusen werden viele Seehunde gefangen. Die Steinflächen, auf denen dieß geschieht, heißen Seehundsteine und sind Eigenthum dieses oder jenes Grundbesitzers, sie werden als solche in den Grundbüchern aufgeführt. Nun sind seit den letzten paar Jahrhunderten unzählig viele dieser Seehundsteine so hoch geworden, daß die Thiere, von denen sie ihren Namen haben, gegenwärtig nicht mehr hinaufklettern können. Solcher Beispiele bietet die Süd- und Südostküste von Schweden sehr viele dar, abgesehen von dem, was Chroniken mittheilen, daß man nämlich weit im Innern des Landes Kiele von Seeschiffen, ganze Wracke von großen Fahrzeugen, Anker u. drgl. gefunden, ja sogar ein verwittertes Wallfischgerippe entdeckt habe. Gewiß ist daß die Hafen und Einfahrten zu den schwedischen Küsten der Ostsee immer flacher und gefährlicher werden, daß Klippen unter Wasser erscheinen, wo man früher dergleichen nicht kannte. — Die Thatsache der Niveauveränderung ist also außer Frage gestellt. Allein einem Sinken der Meeresfläche darf dieß nicht wohl zugeschrieben werden, weil sonst an den Küsten von Kurland, Preußen, Mecklenburg, 2c., Gleiches gefunden werden müßte, was keineswegs der Fall. Auch auf diesen Küsten hat einmal die See eine andere Stellung gehabt, ja vielleicht war der größte Theil von Pommern, der Mark, Polen und Lithauen Meeresgrund; denn man findet dort überall in einiger Tiefe den charakteristischen, feinen Seesand mit dem Bernstein; allein diese Verwandlung hat zu gleicher Zeit mit der Verwandlung der Insel Thule in die skandinavische Halbinsel stattgefunden in vorgeschichtlicher Zeit; in einer solchen, über welche schriftliche oder auch nur traditionelle Urkunden vorliegen, sind keine Umwandlungen des Seebodens in festes Land vorgekommen, Beweises genug, daß die gedachten Veränderungen nicht durch allgemeines Sinken des Meeres, sondern auch durch theilweises Steigen des Landes entstanden sind.

Das größte und schönste der Europa einschließenden und in das Festland eindringenden Meere ist das mittelländische. So wie wir dasselbe jetzt kennen, so kannte man es schon vor Alexanders und Homers Zeiten; die Karte, welche man nach des Letztgedachten Erzählung von den Irrfahrten des Odysseus davon entworfen hat, stimmt allerdings nicht mit unsern neuesten geographischen Aufnahmen überein; allein es hat dieselben Orte bespült, die wir noch jetzt daran kennen, die Häfen von Korinth und Athen, das alte Massilia, Karthago, Tyrus, u. s. w.; es ist also, seit man Geschichte schreibt, unverändert geblieben; aber wie es entstanden ist, ist vorhistorisch und die neuere Wissenschaft bringt die Beantwortung dieser Frage in Verbindung mit dem kaspischen und schwarzen Meere. Beide, das schwarze Meer wie das kaspische, enthalten eine Wassermasse von so ungeheurem Belang, daß man zu den abentheuerlichsten Geschichten seine Zuflucht nahm, um zu erklären, wo das Wasser bleibe, welches sie empfangen, und da sich ermitteln läßt, wie viel durch den Kur, Terek, die Wolga, den Ural und eine Menge anderer, minder bedeutender Flüsse dem kaspischen Meer zuströmt, ein Abfluß aber nicht sichtbar ist, so hat man, die mächtige Potenz der Ausdünstung nicht berücksichtigend, von unterirdischen Schlünden, von Abzugskanälen und Verbindungen mit dem schwarzen Meer gefabelt, deren Existenz dadurch bewiesen sei, daß bei Ostwind das kaspische Meer sinke und das schwarze steige und umgekehrt bei Westwind — ein Märchen, welches durch die Schiffahrt auf beiden Meeren und durch Untersuchungen gelehrter Männer vollkommen widerlegt ist.

Das kaspische Meer hat eine Oberfläche von 7375 Quadratmeilen; wenn wir dessen Ausdünstung in dem an sich heißen Klima nur auf die Hälfte dessen annehmen, was die Tropenmeere durch Verdunstung verlieren, d. h. auf 8 Fuß im Jahre, so beträgt dieses jährlich 34 Billionen Kubikfuß. Da man nun nach frühern Schatzungen annahm, daß der See durch die Flüsse, welche ihn speisen 24 Billionen Kubikfuß erhält, so würde eher zu fragen seiu: „Wie kommt es, daß er nicht beträchtlich sinkt?" als: „Wie kommt es, daß er nicht steigt?"

Die Gewässer, welche dem See aus Ebenen und Gebirgen zuströmen, sind kaum mehr hinreichend, sein Niveau unverändert zu erhalten. Die Ausdünstung bei dem im Sommer äußerst heißen Klima und bei dem vulkanischen Heerde, an und über dem er liegt, ist so stark, daß sie die zugeführten Wassermassen vollständig absorbirt.

Es ist keine Frage, daß die Flüsse alle in früheren Zeiten beträchtlich größere Wassermengen geführt haben, als gegenwärtig. Damals mußte sich also die Verdunstung gleichfalls so regeln, daß sie mit dem Zufluß in gleichem Werthe stand; dieß war nur durch eine beträchtliche Vergrößerung der Wasserfläche möglich, und so glaubt man mit Bestimmtheit annehmen, ja nachweisen zu können, daß der Aralsee, das kaspische Meer und das schwarze Meer einen zusammenhängenden Meeresspiegel gebildet haben, der in Folge der Niveauerhöhung weit über die Grenzen des gegenwärtigen Standpunktes hinausgegangen, einen großen Theil der Donauländer, der Ukraine und der sarmatischen Ebene bedeckt habe. — Gegen Süden wird dies ungeheure Becken durch das Hochland von Kleinasien, durch den Kaukasus und den Balkan geschlossen, bis sich dort, wo jetzt der Bosporus, das Marmorameer und die Dardanellen befinden, die gestauten Gewässer einen Ausweg bahnten und sich in das große untenlie-

gende Becken des Weltmeers entleerten. Es blieb nach dem Abfluß dieser ungeheuren Wassermasse das schwarze Meer und das kaspische Meer, so wie der Aralsee zurück; die beiden letztern sanken immer tiefer, bis ihr Zufluß und ihr Verlust durch Verdampfung sich in ihrer jetzigen Höhe ausgeglichen hatte. Anders ist es mit dem schwarzen Meere; dieses erhält durch die Donau allein eine so ungeheure Wassermenge von der ganzen Nordseite des Alpenzuges, daß sie das schwarze Meer auf seiner jetzigen Höhe erhalten würde, wenn es keinen Abfluß hätte; allein es empfängt auch noch die mächtigen Fluthen des Dniepr, Dniestr, Bug und Don, empfängt im Kuban die Hälfte der Gewässer vom Kaukasus, ferner unzählige Küstenflüsse aus Persien und bedeutende Wassermassen aus Kleinasien; daher würde sich das Ueberfüllen und Steigen desselben bald wiederholen, wenn der Abfluß durch den Bosporus nicht wäre, welcher die überflüssigen Gewässer in einem wilden Strom von einer halben Meile Breite mit solcher Gewalt nach dem Mittelmeere führt, daß die Schiffe nur mit sehr starkem Winde oder mit Dampfkraft demselben entgegen arbeiten können. So bleibt trotz der ungeheuren Wassermassen, die sich in dasselbe ergießen, das schwarze Meer unverändert stehen, wie es seit der Revolution, die den Durchbruch veranlaßte, gestanden hat.

Kehren wir nunmehr nach dem Mittelmeer zurück, so finden wir, daß es unter einem beinahe tropischen Himmel einen sehr starken Verlust durch die Ausdünstung erleiden müsse, welcher ihm durch die verhältnißmäßig äußerst geringen Zuflüsse unmöglich ersetzt werden kann. Dagegen kommt aus dem atlantischen Meere (wie aus dem schwarzen) ein viel tausend Fuß tiefer und 4 Meilen breiter Meerarm und dieser füllt das Mittelmeer. *)

Versetzen wir uns zurück in jene Zeit, in welcher der Felsen von Gibraltar noch mit dem von Ceuta zusammenhing, in welcher bei den Dardanellen und im Hellespont noch keine Wasserstraße war, so haben wir nicht ein Meer, sondern ein ungeheures Tiefland vor uns.

Cypern, Candia und der ganze Archipel waren nicht Inseln, sondern bewohnbares Land mit schönen, zum Theil bedeutend hohen Bergen. Das adriatische Meer existirte nicht; es war ein tiefes Längenthal mit dem Flußbette des Po und der Brenta und der Etsch und des Timaro, zasnmmen einen ziemlich mächtigen Strom bildend, der sich endlich in dem tiefsten Theile des Beckens um Malta, Candia und Cypern her mit dem Nil zu einem großen Landsee vereinigte. Sicilien, Sardinien und Corsika hingen wahrscheinlich mit Italien zusammen, die Mitte des jetzigen Tyrrhenischen Meeres mag, durch die Tiber und die übrigen italienischen Flüsse gespeist, gleichfalls einen Landsee von kleinerm Umfang gebildet haben, die pontinischen Sümpfe, jetzt unter dem Spiegel des Meeres gelegen, dürften damals wohl schöne, segensreiche Wiesen oder Kornfelder, hoch über dem Landsee, gewesen sein.

Afrika hing ohne Zweifel mit Spanien zusammen, durch ein von Osten nach Westen ansteigendes Thal, das bei Gibraltar geschlossen war. Die Balearen bildeten abgesonderte Berge zu dem spanischen Tieflande; zwischen ihm und Sardinien war ein drittes Becken, ein Binnensee für die Gewässer der Rhone und des Ebro. Sicilien, mit Afrika zusammenhängend, schied das Mittelmer in zwei Hauptthäler.

Daß dieses glücklich gelegene Tiefland reichlich bewohnt und bebaut war, dürfte wohl keinem Zweifel unterliegen. Wenn nun der Damm des Bosporus und die Säulen des Herkules durchbrochen wurden, so war eine Ueberfluthung dieses herrlichen Thales die unabweisliche Folge und wir hätten auch ohne die Fenster des Himmels und die Brunnen der Tiefe eine Sündfluth, die wohl Millionen Menschen das Leben gekostet haben mag. Daß die Arche, von welcher alle Traditionen wie von der Sündfluth selbst sprechen auf dem Ararat stehen blieb und nicht auf Malta oder Candia, was viel natürlicher gewesen wäre, liegt wohl darin, daß eben der Mensch das Wunderbare liebt und, nicht zufrieden mit den wirklichen Ereignissen, sich noch eingebildete hinzu denkt.

Eine ähnliche Fluth kann sehr wohl einmal die dänischen Inseln von Schweden getrennt und die Ostsee gebildet haben; ein eben solches Ereigniß hat vielleicht aus dem Tiefland zwischen den Antillen und der Landenge von Panama den mexikanischen Meerbusen — eine ähnliche hat vielleicht das Meer zwischen den Sunda- und den japanischen Inseln einerseits und dem Festland von Asien anderseits gebildet, daher wir eben diese Tradition von der Sündfluth bei allen Völkern des Alterthums wiederfinden.

*) Derselbe ist nicht zu verwechseln mit dem aus dem Mittelmeer in den atlantischen Ozean hinausziehenden Oberflächenstrom. Ein bei Gibraltar versunkenes Schiff, dessen Rumpf später weit östlich gefunden wurde, hat das Vorhandensein zweier, einander entgegengesetzter Strömungen hinlänglich dargethan.

Mittheilungen.

Bern. Münchenbuchsee. Unter großer Theilnahme von Nah und Fern hat am 24. April die öffentliche Schlußprüfung der austretenden Seminaristenklasse stattgefunden. Von den 44 Zöglingen derselben können in Folge der Spezialprüfungen vom 20. und 21. April **43** patentirt werden. Nähere Mittheilungen folgen später.

Lehrerkasse.

Hauptversammlung Mittwoch den 3. Mai nächsthin, in der Aula in Bern. Verhandlungen: Die reglementarischen.

Zu zahlreichem Besuche ladet im Auftrage ein

Das Sekretariat.

Kantonal-Turnlehrerverein.

Der letzten Herbst gegründete Kantonal-Turnlehrerverein wird seine erste Versammlung abhalten Samstag den 6. Mai, Nachmittag 3 Uhr im Schlüssel zu Bern.

Die Traktanden sind:

1) Definitive Konstituirung des Vereins.
2) Referat über die aufgegebene Frage.
3) Besprechung über die Jugend-Turnfeste.

Zu recht zahlreichem Besuche ladet ein

Der Vorstand.

Englischer Kurs.

Wiederaufnahme desselben, Samstag, 29. April, um 1 Uhr.

Ausschreibung.

Ort.	Schulart.	Schüler.	Bes. Fr.	Amldgst.
Röthenbach, Kg. Herzogenbuchsee	Unterschule	40	500	4. Mai.

Offene Korrespondenz.

Freund H-r- Mit Dank erhalten. Soll verwendet werden und zwar recht gerne. Aufrichtiger Glückswunsch zur neuen Laufbahn!

Verantwortliche Redaktion: J. König. — Druck und Expedition von Carl Gutknecht.